

Nummer 7
1. bis 14. April 2023

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau

Ostern
Durch den Tod ins Leben

im ARTmann



Detlef Kissner

«Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz müssen Berufungen von Frauen sterben.» Diese auf-rüttelnde Aussage, die sich an die Passion Jesu anlehnt, machte Schwester Scholastika Jurt beim Abschluss-treffen des Synodalen Weges Anfang März in Frankfurt. Dafür erntete die Dominikanerin grossen Applaus. Sie hatte bei den Teilnehmenden einen Nerv getroffen.

Damals wie heute werden Traditionen, Regeln, Gesetze bemüht, um eigene Interessen zu zementieren. Vor dem Passahfest im Jahre 30 v. Chr. sollen gemäss Joh 19,7 «die Juden» mit eben dieser Argumentation den Tod Jesu gefordert haben. Aus den anderen Evangelien wissen wir, dass es wohl vor allem die Hohepriester und die Pharisäer waren, die alles darangesetzt haben, Jesus «auszuschalten». Diese beiden Gruppierungen, die sich sonst nicht sehr grün waren, hatten eine unheilvolle Allianz geschmiedet, um ihren Status und ihre Macht zu verteidigen. Sie sahen in dem charismatischen Rabbi eine Gefahr für die alte Ordnung, die ihnen ihren Einfluss garantierte.

Heute scheint es nicht anders zu sein. Wieder ist es die religiöse Führungselite, die mit aller Kraft versucht, Veränderungen zu verhindern. Viele Amtsträger der kirchlichen Hierarchie befürchten, dass sie mit der Zulassung von Frauen zum Priesteramt ein Teil ihrer Autorität einbüßen. Sie berufen sich dabei auf Aussagen der Bibel, Traditionen und päpstliche Verlautbarungen. Unterstützt werden sie durch eine kleine Schar traditioneller Katholik*innen, die in althergebrachten Formen Sicherheit suchen.

Die Parallelität ist erschreckend. Haben wir in 2000 Jahren nichts dazugelernt? Läuft die Geschichte immer wieder nach dem gleichen Muster ab? Wird heute wieder Menschliches zu Kreuze getragen? Dabei müssten wir uns nur auf unseren Ursprung besinnen. Für Jesus stand der Mensch im Mittelpunkt. Die Begegnung mit anderen, deren Entwicklung und Heil lagen ihm am Herzen. Wo Gesetze dafür hilfreich waren, hat er sie akzeptiert. Wo sie Menschen einengten, ist er damit flexibel umgegangen. Im Blick auf das Vorbild Jesu stimme ich Papst Franziskus zu, dass das Zuhören und das Verstehenwollen an erster Stelle stehen. Aber ebenso wichtig ist es anzuerkennen, dass eine lebendige Glaubensgemeinschaft von zu eng gewordenen Pflanz-töpfen befreit werden muss, um ihr Wachstum zu ermöglichen.

Ich wünsche Ihnen ein frohes Osterfest.

Titelbild: Manfred Hartmann, KreuzFeuer, 2004
Bild: Manfred Hartmann

- 3+4** Passion: «**Seine Mission ist mit der Lebensgabe erfüllt**»
Warum Jesus sterben musste
- 5** Ethik: «**Was du nicht willst, das man dir tue**»
Die Credit-Suisse-Krise und Küngs Weltethos-Manifest
- 6** Spiritualität: «**Das Gebet ändert den Menschen ...**»
Eine psychologische Sicht auf das Beten



Bild: zvg

- 7** Spiritualität: «**Fast wie im Himmel!**»
Jugendliche erleben einen Kirchenraum
- 8** Glaubensbilder: **Immer einen Gegenstand bei sich haben, ...**

PFARREMITTEILUNGEN

- 9** Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10** Thurgau: **Wichtiges Zeitzeugnis erhalten**
Restauration eines alten Kirchenbuches aus Weinfelden
- 10+11** Kirche ohne Grenzen: **Neues Leben in der Schweiz**
Gespräch mit einem jungen Mann mit Fluchterfahrung



Bild: Béatrice Eigenmann

- 12** Thurgau: «**Ich bin eine Schnelldenkerin**»
Neue Kirchenrätin stellt sich vor
- 12** News
- 13** Inserate · Leserbrief
- 14+15** Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16** Cartoon & Zum Schluss

«Seine Mission ist mit der Lebensgabe erfüllt»

Warum Jesus sterben musste



Die Hinrichtung Jesu bewegt bis heute viele Menschen. Sie wird auf unterschiedliche Weise in Filmen, Passionsspielen, Bildern und Fotos dargestellt und in unsere Zeit übersetzt. Dabei stellt sich oft die Frage, warum Jesus sterben musste. Walter Kirchschräger, emeritierter Professor für Neues Testament, legt dar, wie Jesus bei den religiösen Autoritäten aneckte und warum er seinen Tod in Kauf nahm.

In welchen politischen Verhältnissen lebten Jesus und seine Zeitgenossen?

Im 1. Jahrhundert n. Chr. ist das ganze jüdische Gebiet unter römische Herrschaft gekommen. Rom hat zunächst Herodes den Grossen als Vasallenkönig eingesetzt. Nach dessen Tod im Jahr 4 v. Chr. wurden dessen Söhne von den Römern mit dem Gebiet beliehen. Die römische Herrschaft hat sich dann in unterschiedlicher Intensität ausgedehnt.

In Galiläa, im Ursprungsgebiet Jesu, gab es bis Anfang der 40er-Jahre einen Vasallenkönig. Im Hauptgebiet des Judentums (Judäa und Idumäa) wurde Herodes' Sohn Archelaus 6 n. Chr. wegen zu grosser Grausamkeit von den Römern durch einen römischen Statthalter ersetzt. Der fünfte Inhaber dieses Amtes war Pontius Pilatus. Damit stand dieses Gebiet unmittelbar unter römischer Herrschaft. Aber auch in Gebieten, in denen Vasallenkönige regierten, galt die römische Gerichtsbarkeit und Steuerhoheit. Das Land litt unter der hohen Steuerlast.

Wie frei waren die Juden in der Ausübung ihres Glaubens?

Während die Römer in unterworfenen Gebieten ihre eigenen religiösen Praktiken institutionalisierten, gewährten sie dem jüdischen Volk weitgehend die Ausübung ihres Glaubens. Der Tempelkult konnte weitergeführt werden, auch wenn die Besatzer an der Tempelsteuer beteiligt waren. Dieses Zugeständnis hatte nur Bestand, solange die römische Herrschaft nicht infrage gestellt wurde und es keine Aufstände gab.

Was liess Jesus bei anderen Juden anecken?

Es lassen sich zwei Fakten feststellen: Jesus von Nazareth war ein überzeugter und engagierter Jude. Er betrachtete seine Religion als einen wichtigen Inhalt seines Lebens. Ausserdem hatte er ein besonderes Verständnis von seiner Religion, welches



Bild: Universität Luzern

Walter Kirchschräger war bis zu seiner Emeritierung 2012 ordentlicher Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern.

mit seinem intensiven, unmittelbaren Gottesverhältnis zusammenhing. Die synoptischen Evangelien (Mk, Mt, Lk) sehen den Ursprung dieses Verhältnisses in einem Bekehrungserlebnis, das sich bei der Taufe durch Johannes den Täufer ereignete. Jesus hatte dabei erfahren, dass er eine besondere Verbindung zum Gott Israels hat und dass seine Sendung darin besteht, die Zuwendung dieses Gottes zu den Menschen zu verkündigen und sie dazu zu bewegen, sich diesem Gott zu öffnen.

Wie kam es dann zum Konflikt zwischen Jesus und der religiösen Führung der Juden?

Ab Ende der 20er-Jahre des 1. Jahrhunderts folgte Jesus diesem inneren Auftrag. Nach dem Tod des Täufers zog er wiederum nach Galiläa, genau in das Herrschaftsgebiet des Herodes Antipas, der den Täufer hatte hinrichten lassen (s. Mk 1,14). Es spricht viel dafür, dass er die Verkündigung des Täufers vom Anbruch der Königsherrschaft Gottes fortgesetzt hat, aber schon bald mit eigenen Akzenten. Während der Täufer die Umkehr der Menschen aus Angst vor dem Zorn Gottes forderte, stand für Jesus die Zuwendung Gottes im Mittelpunkt: Weil Gott mit seiner Liebe Ernst macht, ist es Zeit, sich ihm zuzuwenden.

Diese religiöse Sichtweise und die damit verbundene Praxis standen quer zu dem, was die damals herrschenden Religionsgruppierungen propagierten. Die Pharisäer

und Schriftgelehrten waren der Überzeugung, dass man die religiösen Weisungen genau befolgen musste, während die Hohepriester sich sorgten, dass sich die Menschen vom Tempelkult abwenden würden und sie damit ihre Einnahmen verlieren könnten. In diesem Konfliktfeld bewegte sich Jesus. Er wurde bei den Religionsbehörden angezeigt und überwacht.

Wie zeigte sich der Konflikt?

Jesus vertrat z. B. hinsichtlich des Verständnisses von Reinheit eine andere Position als das damals gängige Judentum. Er verwies darauf, dass das, was von aussen in den Menschen kommt, ihn nicht unrein machen kann, sondern nur das, was aus ihm herauskommt (s. Mk 7,18ff). Ein weiterer Streitpunkt waren die Heilungen Jesu am Sabbat. Nach jüdischem Gesetz ist jede physische Betätigung am Sabbat verboten. Diese Konflikte schaukelten sich auf, bis die Pharisäer schliesslich überlegten, wie sie Jesus töten könnten (Joh 5,16-18). Der Konflikt wurde noch dadurch verschärft, dass Jesus nach ein bis zwei Jahren Verkündigungstätigkeit beschloss, mit seinen Jünger*innen zum Passahfest nach Jerusalem zu gehen. Dieser Entschluss wird in Lk 9,51 sehr feierlich dargestellt. Die Menschen haben damals gespürt, welches Potenzial in diesem Aufbruch in das Zentrum der religionspolitischen Macht steckte.

Wenn jemand so konsequent für Randgruppen eintritt und sich gegen jede Form von Unrecht wendet wie Jesus, gerät er in jeder Gesellschaft in Gefahr. Erst recht, wenn sich dies im religiösen Raum abspielt, in dem Menschen noch aggressiver reagieren.

Warum liess der Hohe Rat Jesus heimlich festnehmen?

Man muss davon ausgehen, dass der Einzug nach Jerusalem nicht unbeachtet blieb. Ob er so majestätisch stattgefunden hat, wie die Evangelien es beschreiben, sei dahingestellt. Die führenden Religionsgruppen in Jerusalem hatten sicher mit Argwohn beobachtet, dass Jesus nach Jerusalem kam. Damit war ein gewisser Öffentlichkeitsgrad erreicht, der für den Hohen Rat gefährlich wurde.

In der Zeit vor dem Passahfest war Jerusalem ohnehin von Pilgern überflutet. Der Statthalter kam extra von Caesarea nach Jerusalem hinauf. Es herrschte Alarmstufe



Bild: Pplaza, CC BY-SA 4.0/Wikimedia Commons

Jesu Einzug in Jerusalem wird auch von seinen Gegnern beachtet (Szene aus der Pasión Viviente 2007 in Oliva de la Frontera [E]).

eins. Durch die Präsenz dieses Rabbis mit seiner Gruppe stieg die Gefahr für Tumulte. Es ist verständlich, dass der Hohe Rat etwas unternahm – und zwar, ohne Aufsehen zu erregen, nicht öffentlich, nachts.

Was warf der Hohe Rat Jesus vor?

Dass Jesus Gott als seinen Vater bezeichnet hat. Das war schwer verdaulich für jüdische Menschen, weil das die einzigartige Stellung des Ein-Gott-Glaubens in Israel zu unterminieren schien.

Schon in Jesu Verhalten zeigte sich sein besonderer Anspruch. In Mt 12,8 sagt Jesus: «Denn der Menschensohn ist Herr über den Sabbat.» Die Autorität, mit der er das Gesetz interpretierte, stiess an Verständnisgrenzen. Durch den Vorwurf der Gottessohnschaft wurde der Widerstand gegen Jesus schliesslich mehrheitsfähig.

Welches Ziel verfolgte der Hohe Rat?

Er hatte von Anfang an das Ziel, Jesus zu Tode zu bringen. Um sich damit an die römische Gerichtsbarkeit wenden zu können, musste er eine klare Anklage haben. Diese konnte nur Hochverrat lauten.

Die jüdischen Religionsführer durften niemanden hinrichten lassen. Wie brachten sie den römischen Statthalter dazu, die Hinrichtung Jesu anzuordnen?

Der Verdacht des Hochverrats, gestützt durch die religionspolitische Behörde, hat einem römischen Statthalter vermutlich genügt. Pontius Pilatus war ein Opportunist. Beim Aufstand der Galiläer hat er dort zur Abschreckung einfach Menschen kreuzigen lassen. Religiöse Fragen interessierten ihn nicht. Er war nur daran interessiert, dass wieder Ruhe einkehrt.

Hätte Jesus seiner Hinrichtung entgehen können?

Wenn er alles darangesetzt hätte, diesem Verdikt zu entkommen, hätte er gar nicht nach Jerusalem gehen dürfen. Das wusste Jesus. Er war Realist. Mit der Tempelreinigung hat sich die Lage dann zugespitzt. Es war klar, dass dieses Ereignis Folgen haben würde, auch wenn es nur ein kleiner Zwischenfall war. Vermutlich hätte Jesus auch mit einer kleinen Gruppe nach dem letzten Mahl über den Ölberg durch das Kidrontal im Schutz der Dunkelheit fliehen können. Ob man ihn weiterverfolgt hätte, kann man nicht mehr beurteilen. Aber der Weg nach Jerusalem und das Gebet am Ölberg machen klar, dass Jesus – koste es, was es wolle – bei seiner Gottesverkündigung bleiben wollte. Das hängt mit seinem Sendungsbewusstsein zusammen. In Joh 4,34 sagt er: «Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu vollenden.» Seine letzten Worte am Kreuz lauten: «Es ist zum Ziel geführt» – und nicht «Es ist vollbracht» (Joh 19,30). Seine Mission ist mit der Lebensgabe erfüllt.

Jesus wurde wie ein Verbrecher hingerichtet. Wie versuchten sich die Jünger*innen seinen Tod zu erklären?

Das Entsetzen am Rüsttag vor dem Passahfest des Jahres 30 ist nicht vorstellbar. Da brach für die Jünger*innen eine Welt zusammen. Zumindest die Jünger sind geflohen, weil sie überleben wollten. Das kann als historisch angesehen werden. Denn Mitläufern drohten schwere Strafen. Nach dem Tod Jesu kann man im Blick auf die Evangelien Geschichte und Theologie nicht mehr voneinander trennen. Die



Bild: Pplaza, CC BY-SA 4.0/Wikimedia Commons

Im Garten Getsemani ringt Jesus darum, welchen Weg er einschlagen soll (Szene der Pasión Viviente 2007 in Oliva de la Frontera [E]).

Frauen, die am nächsten Tag zum Grab gehen, erzählen, dass ihnen ein Engel erschienen sei, der ihnen gesagt habe: «Er lebt.» Das ist die ursprünglichste Osterformulierung. «Er ist auferstanden» ist schon eine theologische Deutung. Jetzt stehen wir vor der Dialektik: «Der Tote lebt». Wie ist das zu verstehen? Entscheidend ist dabei die Gottesfrage: Ist der eine Gott Israels, der zum Leben Ja sagt, angesichts des Todes Jesu provoziert zu handeln? Wenn er nicht handelt, verliert er seine Identität als Gott, der Leben schafft und der zu den Gerechten steht. An Ostern wird klar, dass Gott zu seinem Sohn im Tod noch Ja sagt und dass dieser Tod nicht in eine Katastrophe führt, sondern weiterführt in ein neues Leben. Die Evangelisten reden in einem rätselhaften Text davon, dass der, der an Gott glaubt, «durch den Tod hindurch ins Leben geht» (Joh 5,24). Dies zeigt uns, wie die frühe Kirche zu diesem Thema denkt.

Jesu Leben ist zur Vollendung geführt (Joh 19,28). Gott lässt seinen Sohn nicht im Tod wie bisher jeden anderen Menschen. Er vollzieht an ihm vorwegnehmend das, was er allen anderen Menschen in Zukunft als Lebenshoffnung eröffnet. Den Jünger*innen ist bewusst, dass sie damit etwas Unerhörtes, eine scheinbare «Torheit» verkündigen (s. 1 Kor 1,23-25). Ostern ist der Testfall für die Identität Gottes, ist die ultimative Gottesoffenbarung.

Interview: Detlef Kissner

■ Ganzes Interview auf www.forumkirche.ch

«Was du nicht willst, das man dir tue»

Die Credit-Suisse-Krise und Küngs Weltethos-Manifest

Bernd Villhauer ist Geschäftsführer des von Hans Küng gegründeten Weltethos-Instituts an der Universität Tübingen. Im Interview sagt er, was Küng einfordern würde angesichts des Falles der Credit Suisse (CS): dass sich die schweizerische Bankenlandschaft verantwortungsbewusster aufstellt.

Sind Banken aus Ihrer Sicht unmoralisch?

Banken sind nicht per se unmoralisch. Es gibt solche, die moralisch agieren, und solche, die unmoralisch agieren.

In welche Kategorie gehört die CS?

Niemand hat sich offiziell für deren krassen Absturz entschuldigt.

Die CS ist über Jahre hinweg durch eine toxische Führungskultur geprägt gewesen. Angefangen von der Bespitzelungsaktion eines UBS-Mitarbeiters bis zum Geldwäscheskandal. Es war absehbar, dass sie an einen solchen Punkt kommen würde, weil sie sehr viel Vertrauen verspielt hat. Die Krise ist hausgemacht. Allerdings kommt der Absturz in einem Augenblick, in dem weltweit Banken kriseln und man den Eindruck gewinnen kann, das Bankensystem gerate ins Schwanken.

Ist aus Ihrer Sicht für Banken der Markt die Ultima Ratio, der Ersatz für die Moral?

Leider ist bei vielen Banken das Management sehr abgehoben. Es werden Zahlen verkündet, die absurd klingen angesichts ihrer faktischen Realität. Beispielsweise wurden bei der CS in einem Jahr 32 Milliarden Franken an Boni bezahlt, obwohl die Bank im selben Zeitraum einen Verlust von 3.2 Milliarden zu verzeichnen hatte. Der Theologe Hans Küng würde in so einem Fall einfach Haltung seitens der Bank einfordern, Vertrauen und Transparenz.

Für Küng war Global Business Ethic ein wichtiges Thema. Was ist das?

Die Firmen sollen eine ethische Sprach- und Handlungsfähigkeit entwickeln, die auf dem moralischen Fundament beruht, das Zivilisationen seit langer Zeit prägt und in den Weltreligionen und grossen Glaubenssystemen Form gefunden hat: auf einer natürlichen Moral.

Natürliche Moral?

Küng meint damit, dass sich die Mitarbeitenden einer Firma darauf besinnen, was

sie grundsätzlich tun können, um das Miteinander in einem Unternehmen zu gestalten. Er geht im Weltethos-Manifest davon aus, dass es in den Weltreligionen gemeinsame und verbindende Prinzipien gibt wie Wahrhaftigkeit, Friedfertigkeit und die sogenannte Goldene Regel.

Goldene Regel?

Diese Goldene Regel finden wir in allen Religionen, aber eben auch in der biblischen Botschaft (Tobit 4,16): «Was du nicht willst, das man dir tue, das tue einem anderen auch nicht!»

Sind solche hehren Absichten nicht ein Kampf gegen Windmühlen?

Wenn man das ethische Bewusstsein der Banken mit der Wirklichkeit abgleicht, kann es einem so vorkommen. Aber es gibt sehr verantwortungsvolle finanzwirtschaftliche Unternehmen – zum Beispiel im Bereich «Sustainable Finance». Diese achten auf eine umweltgerechte Wirtschaft und klimagerechte Finanzen, die für ökologische Ziele eingesetzt werden. Es gibt solche Banken, die sehr erfolgreich sind.

Küng hat nach der Finanzkrise 2008/2009 einen Ethik-Kodex für Banker gefordert.

Was genau hat er gefordert?

Er hat bemerkt, dass das Vertrauen in die Finanzbranche schwindet. Für ihn sind deshalb Vertrauen und Transparenz das Entscheidende. Es muss Vertrauen in Banken geschaffen werden, um verantwortlich handeln zu können. Küng hat immer wieder die

exzessiven Boni und überhöhten Gehälter kritisiert.

Was ist aus der Idee geworden angesichts einer kapitalistischen Welt, die auf Gewinnmaximierung basiert?

Küngs Ideen haben viel Widerhall gefunden, das Manifest zum globalen Wirtschaftsethos ist bis heute eine Richtlinie. Es gibt Unternehmen, die auf soziale Wirkungen und auf Nachhaltigkeitsstrategien setzen.

Was sind aus Ihrer Sicht die Lehren aus dieser Krise?

Keine Bank ist so gross, dass sie nicht scheitern könnte. Zudem gibt es toxische Führungs- und Unternehmenskulturen in der Bankenwelt, die nur schwer zu verändern sind. Auch der Gesetzgeber muss gezielt eingreifen können, um solche Krisen künftig verhindern zu können. Küng hat neben einer moralischen Haltung immer auch eine kluge und massvolle Regulatorik gefordert.

Wäre es nicht am lehrreichsten, mal eine dieser «Hybris-Banken» crashen zu lassen?

Das hat man 2008 bei der Lehmann-Bank in den USA gemacht. Solche Lerneffekte sind immer stark begrenzt, weil es darauf ankommt, inwieweit die anderen davon betroffen sind. Die Zehntausenden von Entlassenen dürfen wir dabei nicht vergessen! Meist müssen bei solchen «Bereinigungen» die Kleinen bluten.

Wolfgang Holz/Red.

Bild: zVg



Bernd Villhauer, Geschäftsführer des Weltethos-Instituts

«Das Gebet ändert den Menschen ...»

Eine psychologische Sicht auf das Beten

In allen Religionen ist das Gebet ein zentraler Bestandteil. Der Psychologe Burkhard Genser¹ geht in einem Interview auf die Wirkung des Gebetes ein und zeigt auf, wie sich Therapie und Gebet ergänzen können.

Warum beschäftigen Sie sich als Psychologe mit dem Gebet?

Ich bin in einer katholischen Familie aufgewachsen. Meine Eltern waren tiefgläubig. Sie haben im Krieg und in der Nachkriegszeit die Hoffnung auf Gottes Hilfe nicht verloren. Das Gelassenheitsgebet: «Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden» beeindruckt mich bis heute.

Was halten Sie für die wichtigsten Punkte beim Gebet?

Beten heisst, mit Gott in Beziehung zu treten. Gott wird zum Gegenüber. Die betende Person richtet ihre Aufmerksamkeit, Gedanken und Gefühle auf Gott. Sie vergegenwärtigt sich ihre Lebenssituation, sucht dafür Worte und richtet diese an Gott. Oder sie spricht sich mit den Worten eines Psalms aus. Dann richtet sie ihre Aufmerksamkeit auf Gott, um auf ihn zu hören. Hauptinhalte des Betens sind Klage, Bitte und Fürbitte sowie Dank und Lob.

Sie sagen, Beten werde auch als Kommunikation verstanden. Was meint dies genau?

Einzelne Theolog*innen sprechen beim Beten von «Dialog» und von der «Kommunikation Gottes». Sie betrachten Beten mit einem psychologischen Bezug. Kommunikation besteht aus Ansprache und Antwort. Ich spreche eine Person an, diese nimmt meine Mitteilung auf und antwortet mir. Wenn ich bete, bin ich offen und erhoffe eine Antwort von Gott. Diese erlebe ich konkret in meinem Alltag – durch die Hilfe anderer Menschen oder durch Ereignisse, die ich als Gottes Wirken deute, z. B. Gesundheit oder eine gute Ernte.

Was ist für Sie geglücktes Gebet, was könnten negative Folgen sein?

Betende erleben, dass ihr Beten positive Folgen hat: Sie fühlen sich in ihrer momentanen Situation als Person akzeptiert. Sie erfahren die Ermutigung, an ihren Problemen zu arbeiten und Hilfen zu suchen. Sie

empfinden Sinnfindung und Dankbarkeit. Dies gibt auch das Zitat wieder: «Das Gebet ändert den Menschen und der Mensch ändert die Dinge.»

Belastend kann Beten werden, wenn Glaubenszweifel nicht aufgelöst werden, wenn eine erwartete Hilfe ausbleibt oder wenn die Person annimmt, sie glaube «nicht genug» oder habe nicht intensiv genug gebetet. Letzteres kann auch durch Vorhaltungen von Mitmenschen ausgelöst werden!

Kann Gebet heilend sein? In welchem Verhältnis stehen Gebet und Therapie?

Wenn Menschen sich von Gott angenommen fühlen, werden sie sich psychisch ausgeglichener fühlen. Bei Verlusterfahrungen kann Beten den Trauerprozess erleichtern, wenn wir den Schmerz ausdrücken oder wenn wir darin Gottes Willen erkennen. Beten ist keine Therapie. Bei Personen, die an einer psychischen Erkrankung leiden, z. B. an einer Depression oder Angststörung, ist in der Regel eine psychotherapeutische oder psychiatrische Behandlung angezeigt. Der gütige Vatergott wird – wie in der Bergpredigt verkündigt – das Annehmen dieser Hilfen unterstützen. Eine Zuweisung

von Schuld oder Sündhaftigkeit kann sich sehr belastend auswirken.

Wie unterscheiden sich vorgegebene Gebete und das persönliche Gebet?

Im freien, persönlichen Gebet suchen Betende eigene Worte für ihre Lebenssituation. Vorgegebene Gebete wie Psalmen und das Vaterunser werden überwiegend gemeinsam gebetet. Im gemeinsamen Beten erleben die Betenden sich als Gemeinschaft, sie drücken ihre Zugehörigkeit zur Gemeinde und ihre Identität aus. Vorgegebene Gebete können Anstösse für das eigene Leben geben.

Wie sollte man lernen zu beten?

Zum Beten braucht es Unterweisung und Vorbilder in der Familie und in der Gemeinde. Das Beten wird gehaltvoller, wenn man es übt.

Interview: Christiane Faschon

¹ Dr. Burkhard Genser wohnt in Altnau. Er ist Diplom-Psychologe im Ruhestand und arbeitete fast 30 Jahre in einer psychiatrischen Klinik. Er ist verheiratet, hat vier erwachsene Kinder und zwei Enkelkinder.



Bild: Christiane Faschon

Burkhard Genser sagt: «Bei Verlusterfahrungen kann Beten den Trauerprozess erleichtern.»

«Fast wie im Himmel!»

Jugendliche erleben einen Kirchenraum



Interessiert folgen die Mädchen den Ausführungen des Organisten Emanuel Helg.

Am Freitag, 10. März, luden Elias Schönenberger und Anja Egloff vom AVANTI-Team in Frauenfeld zu einem ganz besonderen Event: zu einer Übernachtung in der katholischen Stadtkirche St. Nikolaus. Vier Mädchen haben dieses Abenteuer gewagt. Elias Schönenberger, Jugendarbeiter und Katechet, schildert das Erlebte.

Gemeinsam eine Nacht in der Kirche zu verbringen, auf dem harten Steinboden zu schlafen und dabei in die Stille des grossen Gemäuers hineinzuhorchen: ein Abenteuer, nicht nur für die Jugendlichen, sondern immer auch für die Jugendarbeitenden! Denn spätestens, wenn man mitten in der Nacht in den Schlafsack geschlüpft ist und das letzte Gekicher verhallt ist, kann man sich der Wirkung des Raumes nicht mehr entziehen. Man lauscht der beeindruckenden Stille des weiten Raumes, entdeckt im Deckengewölbe Formen und Umrisse, die mit Beleuchtung doch noch ganz anders wirkten. Nur das ewige Licht und die Opferkerzen leuchten. Und wenn draussen ein Auto vorbeifährt und das Scheinwerferlicht auf die glänzenden Oberflächen fällt, reflektiert es in allen Winkeln.

Glücksgefühle und Ernsthaftigkeit

Das Erlebnis schweisst zusammen – oder ist es doch der Raum? Als wir spätabends hinter dem Altar auf unseren Mätteli sitzen

und Uno Flip spielen, gellt ein Glücksruf durch die Kirche. Erschrocken sehen sich alle an, und eine Jugendliche sagt stellvertretend für alle: «Uh, ich habe ganz vergessen, dass wir ja hier in der Kirche sind.» Drei Mädchen haben sich in den Beichtstuhl zurückgezogen. «Wir haben diskutiert, wie das eigentlich ist mit den vier apokalyptischen Reitern, die dem Buch mit den sieben Siegeln entspringen und die Menschheit mit Plagen heimsuchen.» Ich sehe das ernsthafte Interesse, die persönliche Bange vor dem Unfassbaren und frage mich, wie die Mädchen gerade auf dieses Thema gekommen sind. An einem Freitagabend kurz vor 23 Uhr muss ich mein ganzes theologisches Wissen auspacken, um Mut zu machen und Ängste zu bannen. Als wir gemeinsam den Beichtstuhl verlassen, ist Erleichterung spürbar. «Die Reiter sind davongeritten», sage ich scherzhaft, die Mädels lachen und laufen in den Altarraum. Kurz vor 1 Uhr spachteln wir in der Sakristei unseren süssen Mitternachtsnack. Ein Lachen jagt das nächste, man erzählt sich Witze und Anekdoten. Communio (Gemeinschaft) in ihrer lebendigsten Form.

Orgelklänge und Dankbarkeit

Gebannt lauschen die vier Mädels den Orgeltönen von Emanuel Helg. Dieser beginnt ganz fein, zieht Register um Register – und schwallartig ertönt die Orgel in ihrer ganzen Pracht. Da fliessen fast Tränen.

AVANTI – Übernachten in der Kirche

AVANTI ist ein offenes Jugendangebot von der ersten Sekundarstufe bis zum 17. Lebensjahr. Unabhängig von Religion und Konfession, kostenlos und unverbindlich.

Jugendliche haben oft eine grosse Hemmschwelle, den Kirchenraum zu betreten, ihn zu nutzen und die eigene Beziehung zu ihm zu hinterfragen. Als Ministrant*innen oder Kirchenbesuchende nehmen sie Kirche oft nur als Raum der Liturgie und damit stark segmentiert wahr. AVANTI – Übernachten in der Kirche soll den Kirchenraum erfahr- und erlebbar machen und Anlass zur Reflexion bieten. Was kann Kirchenraum ausserhalb der Liturgie bieten? Was kann Kirchenraum auslösen? Die Gruppe bietet dabei Raum und Sicherheit, sich auf die Erfahrung einzulassen und allfällige Fragen und Gefühle zu reflektieren. Die persönliche Beziehung zum Gotteshaus wird aufgebaut und gestärkt. Nach Christi Vorbild gilt Christ*innen der Körper selbst als Tempel Gottes, als heilige Stätte, die es zu kultivieren und zu pflegen gilt. In der Erfahrung eines äusseren Gotteshauses kann das Gespür für den eigenen, heiligen Tempel geweckt und geschärft werden.

«So schön», flüstert ein Mädchen dem anderen zu, «fast wie im Himmel!» – «Da, schau», sagt dieses und zeigt auf das nahe Deckengemälde.

«So viele Details – die sind mir noch gar nie aufgefallen», staunt ein Mädchen während des Who's who (Wer ist wer) in der Kirche. Begeistert begeben sich die Jugendlichen rätselnd von Objekt zu Objekt, suchen und staunen über die Baukünste vergangener Tage. «Wer putzt das eigentlich alles?», fragt ein Mädchen. «Den Boden und die Bänke unsere Mesmerin. Den Rest: ehrlich gesagt, keine Ahnung», gestehe ich. Zum Abschluss zünden wir eine Kerze an und danken unserem Gastgeber für seine Gastfreundschaft. Ein einmaliges Erlebnis – die Dankbarkeit ist allseits spürbar. Unglaublich, in welcher kurzer Zeit Gemeinschaft entstehen kann. Dieser Raum verbindet – ob in oder ausserhalb der Liturgie.

Elias Schönenberger/Red.

Immer einen Gegenstand bei sich haben, dann ist man nicht allein und man kann ihn festhalten.

Franz · 58 Jahre · Langwiesen



Mitmachen! In der Serie «Glaubensbilder» werden Fotos gezeigt, die persönliche Momente des Glaubens darstellen. Ein kurzer Text erläutert das Bild. Jede*r kann mitmachen. Schicken Sie uns Ihr Bild mit einem kurzen Text und Angaben zu Ihrer Person an: redaktion@forumkirche.ch.

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

So, 2. April	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil
Fr, 7. April	19.00 Uhr	St. Antonius Münchwilen
Sa, 8. April	20.00 Uhr	St. Antonius Münchwilen
So, 9. April	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld

■ Kroatische Mission

Sa, 1. April	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 2. April	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	11.45 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Fr, 7. April	16.00 Uhr	Kirche Bernrain Kreuzlingen
	18.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Sa, 8. April	20.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
So, 9. April	10.00 Uhr	Kirche Bernrain Kreuzlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 2. April	17.00 Uhr	Bruder Klaus Eschlikon
Sa, 8. April	14.00 Uhr	Bruder Klaus Eschlikon
So, 9. April	12.00 Uhr	St. Johannes Weinfelden
	17.00 Uhr	Bruder Klaus Eschlikon

■ Portugiesische Mission

Sa, 1. April	17.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
Sa, 8. April	20.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
So, 9. April	09.00 Uhr	St. Maria Sitterdorf
	11.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen

■ Slowenische Mission

So, 2. April	10.00 Uhr	St. Stefan Amriswil
So, 9. April	10.00 Uhr	St. Stefan Amriswil

■ Spanische Mission

Sa, 1. April	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 2. April	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.15 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Fr, 7. April	16.30 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 8. April	21.00 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 9. April	09.30 Uhr	Galluskapelle Arbon
	11.15 Uhr	St. Stefan Amriswil

■ Tamilische Mission

Fr, 7. April	18.00 Uhr	Alte Kirche Romanshorn
Sa, 8. April	19.00 Uhr	Alte Kirche Romanshorn

■ Ukrainische Mission

So, 9. April	12.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
--------------	-----------	-----------------------------

■ Ungarische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 7. Mai statt.



Bild: Antonio Pérez Plaza/Wikimedia Commons

Wer bin ich?

Gedanken zum Evangelium: Mt 26,14-27,66

Auf dem Petersplatz wurde es am Palmsonntag des Jahres 2014 ganz still, als der Papst sein Manuskript beiseitelegte und ohne Konzept, ganz frei und sehr ruhig zu sprechen begann.

«Wer bin ich vor meinem Gott? Wer bin ich vor Jesus, der festlich in Jerusalem einzieht? Bin ich fähig, meine Freude auszudrücken, ihn zu loben? Oder gehe ich auf Distanz? In der Passion hören wir viele Namen: Die Jünger, die nichts verstanden, die einschliefen, während der Herr litt. Ist mein Leben eingeschlafen? Bin ich wie jener andere Jünger, der alles durch das Schwert lösen wollte? Bin ich wie sie?

Bin ich wie Judas, der Liebe heuchelt und den Meister küsst, um ihn auszuliefern, ihn zu verraten? Bin ich – ein Verräter? Bin ich wie jene Vorsteher, die in Eile zu Gericht sitzen und falsche Zeugen suchen? Bin ich wie sie? Und wenn ich so etwas tue – falls ich es tue –, glaube ich, dass ich damit das Volk rette?

Bin ich wie Pilatus? Wenn ich sehe, dass die Situation schwierig ist, wasche ich mir dann die Hände? Weiss ich dann meine Verantwortung nicht zu übernehmen? Und lasse Menschen verurteilen oder verurteile sie selber?

Bin ich wie Simon von Zylene, der müde von der Arbeit kommt, aber den guten Willen hat, dem Herrn zu helfen, das Kreuz zu tragen? Bin ich wie diejenigen, die am Kreuz vorbeikommen und sich über Jesus lustig machen: «Er war doch so mutig! Er steige vom Kreuz herab! Dann werden wir ihm glauben.» Bin ich wie jene mutigen Frauen und wie die Mutter Jesu, die dabei waren und schweigend litten? Bin ich wie Josef, der heimliche Jünger, der den Leib Jesu liebevoll trägt, um ihn zu begraben?

Bin ich wie die beiden Marien, die am Eingang des Grabes verharren, weinend und betend? Bin ich wie diese Anführer, die am folgenden Tag zu Pilatus gehen, um zu sagen: «Schau, der hat gesagt, er werde auferstehen. Dass nur nicht noch ein Betrug geschieht!» Und die das Leben blockieren, das Grab zusperren, um die Lehre zu verteidigen, damit das Leben nicht herauskommt? Wo ist mein Herz? Welchem dieser Menschen gleiche ich?»

Das sind Fragen von Papst Franziskus, Fragen zur Besinnung am Palmsonntag und, wie ich meine, darüber hinaus. Ob sie uns nicht die ganze Woche begleiten können?

Dr. Armin Ruf, Weinfelden

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 2. April, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-ref.- Predigt – Mit der Pfarrerin Tania Oldenhage

Freitag, 7. April, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Christkath. Karfreitagsgottesdienst aus Basel

Sonntag, 9. April, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-ref. Predigt – Mit dem Pfarrer Beat Allemann

Sonntag, 2. April, 9.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst – Mit dem Pfarrer Thomas Darscheid

Freitag, 7. April, 10 Uhr, **SRF1**
Christkath. Karfreitagsgottesdienst aus Basel

Sonntag, 9. April, 11 Uhr, **SRF1**
Kath. Ostergottesdienst aus Freiburg

Sonntagslesungen

2. April – Palmsonntag

Erste Lesung: Jes 50,4-7

Zweite Lesung: Phil 2,6-11

Evangelium: Mt 26,14-27,66 (oder 27,11-54)

9. April – Ostersonntag

Erste Lesung: Apg 10,34a.37-43

Zweite Lesung: Kol 3,1-4 oder 1 Kor 5,6b-8

Evangelium: Joh 20,1-9 oder Joh 20,1-18 oder Mt 28,1-10

Wichtiges Zeitzeugnis erhalten

Restauration eines alten Kirchenbuches aus Weinfelden

Der katholische Kirchgemeinderat von Weinfelden veranlasste die Restauration eines Kirchenbuches, in dem Taufen, Trauungen und Todesfälle von 1653 bis 1781 festgehalten worden waren.

In regelmässigen Abständen werden Archive der öffentlichen Körperschaften durch das Staatsarchiv des Kantons Thurgau inspiziert. Im August 2020 wurde das Archiv der katholischen Kirchgemeinde und der Pfarrei St. Johannes Weinfelden letztmals besucht. Im Bericht zuhanden der katholischen Landeskirche Thurgau wird das Archiv als vorbildlich erschlossen, richtig verpackt und aktualisiert beschrieben. Unter den anstehenden Massnahmen wurde die Restaurierung des Kirchenbuches 1653–1781 aufgeführt. Der Kirchgemeinderat hat diese Aufgabe in das Budget 2022 aufgenommen und der Restauratorin Agnatha Ebnetter aus Steckborn in Auftrag gegeben. Nachdem das Kirchenbuch nach der sorgfältigen Überarbeitung im Dezember 2022 wieder ins Archiv zurückgebracht worden war, interessierte den Kirchgemeinderat von Weinfelden, welche Bedeutung das für rund 3'400 Franken überarbeitete Buch für die Geschichte der Weinfelder Kirche hat.

Zeitzeuge des 17. Jahrhunderts

Franz X. Isenring, Archivar der Bürgergemeinde Weinfelden, wie auch Thomas Holenstein, welcher diese Aufgabe früher innehatte, haben das gut DIN A5 grosse und 2 cm dicke Buch mit Interesse gelesen und festgestellt, dass Pfarrer Joannes Kaiser aus Tuggen bei Zug in schöner Handschrift dieses erste und älteste Kirchenbuch von Weinfelden begonnen hat. Es ist ein Tauf-, Heirats- und Todesbuch und

ein Zeitzeuge des 17. Jahrhunderts der Gemeinde. Ab 1774 werden die Einträge erweitert und auch die Firmlinge festgehalten. Der erste Eintrag lautet: «3. August 1653, ich taufe Anna Maria der Eltern Joh. Conradus Rummel und Anna Leuwin, Taufpaten Josef Weingartner und Ann Renhart.» Aus Sicht der Archivare hat sich die Restauration dieser einzigartigen Trouvaille gelohnt.

Frühere Reparaturen

Die Restauratorin hat in einem fünfseitigen Protokoll festgehalten, in welchem Zustand sie das Buch erhalten hatte und welche Massnahmen zu treffen waren. Die Heftung war durchgehend gerissen, der Pergamentrücken fehlte gänzlich. Es wurde auch auf frühere Reparaturen hingewiesen, bei denen die Bünde mit Faden geflickt worden waren. Bei den verwendeten Materialien, die zur Restaurierung eingesetzt wurden, handelte es sich offensichtlich um solche, die in der Entstehungszeit vorhanden waren. Aufgeführt werden Ziegenpergament, alaungegerbtes Kalbleder, ungebleichter Leinenfaden oder Hasenleim. Das restaurierte Buch liegt nun in einer säurefreien Schachtel wieder im Archiv. Die Kirchgemeinde kann damit rechnen, dass sie noch denkmalpflegerische Beiträge von Kanton und Stadt an ihre Aufwendungen erhalten wird. Unter der Archivbezeichnung B 5.3.01/1 wird das Buch vermutlich lange im Dunkeln liegen. Mit diesem Beitrag soll deshalb doch noch etwas Licht in einen verborgenen Schatz des Archives gebracht werden.

*Roger Häfner-Neubauer,
Präsident des Kirchgemeinderates/Red.*



Bild: Agnatha Ebnetter

Das Weinfelder Kirchenbuch 1653–1781 wurde fachgerecht restauriert.

Neues Leben i

Gespräch mit einem jungen M

Viele Flüchtlinge kommen in die Schweiz mit der Hoffnung auf einen neuen Start. So erging es auch Mokthar Khaled* (19). Er kam im Alter von zehn Jahren in unser Land. Damals sprach er kein Wort Deutsch, sondern wollte nur ein besseres Leben als jenes in seinem Heimatland.

Aus welchem Land bist du geflüchtet und warum?

Ich bin aus dem Iran geflohen. Der Grund ist, dass wir Afghanen sind und die Iraner uns nicht in ihrem Land haben wollen. Ein weiterer Grund ist, dass ich dort auch keine gute Ausbildung bekommen konnte, auch weil die Iraner uns nicht tolerieren und uns zurück in unser Land schicken wollen.

Bist du allein oder mit deiner Familie geflüchtet?

Damals bin ich mit meinem Onkel geflüchtet. Die Flucht war sehr gefährlich, aber ich erinnere mich nicht mehr an alle Einzelheiten, weil es schon neun Jahre her ist und ich mich nicht daran zurückerinnern will. Zuerst flohen wir vom Iran in die Türkei. Die Reise war sehr anstrengend, und das spiegelte sich in der Zahl der Menschen in unserer Flüchtlingsgruppe wider. Am Anfang waren wir etwa 30 Personen. Von diesen 30 Personen waren nur noch zehn übrig, als wir in der Türkei ankamen. Die übrigen starben oder wurden auf der Reise verletzt. Von der Türkei aus gingen wir nach Griechenland. Im Jahr 2015, als wir flohen, war die Situation anders als heute. Da gab es nicht viele Schwierigkeiten, und wir konnten sicher die Schweiz erreichen. Die komplette Reise dauerte etwa sechs Monate.

Wie seid ihr in den Asylzentren empfangen worden?

Wir wurden sehr gut aufgenommen. Damals war die Situation anders, denn es kamen nicht so viele Flüchtlinge in die Schweiz wie in den letzten Jahren. Wir hatten Glück, denn die Betreuenden hatten genug Zeit, uns zu helfen, und die Asylzentren waren nicht so überfüllt.

Hattest du die Möglichkeit, schnell Deutsch zu lernen?

Ich hatte keinen Deutschunterricht, weil ich bei einer Gastfamilie untergebracht war, da ich ohne Eltern geflüchtet und noch minderjährig war. Weil ich in einer Gastfamilie war, wurde ich direkt in die reguläre Grundschu-

n der Schweiz

ann mit Fluchterfahrung

Blick
junger
Schreiber*innen
unterschiedlicher
Kulturen auf
Religiöses



Bild: ASphotofamily/freepik.com

Mokhtar Khaled*: Dank Gastfamilie rasch Deutsch gelernt und eine Lehrstelle gefunden (Symbolbild)

le geschickt. Am Anfang war es sehr schwierig, weil ich kein Deutsch sprach. Es fiel mir schwer, es zu lernen. Deshalb haben mich meine Klassenkameraden manchmal ausgelacht. Aber mit der Zeit gewöhnte ich mich daran, und nachdem ich die anfänglichen Schwierigkeiten überwunden hatte, konnte ich nach fünf oder sechs Monaten gut Deutsch sprechen. Das half mir, mich in der Klasse und in der Schule besser zu integrieren und Freunde zu finden. Mit jedem Jahr, in dem ich mein Deutsch verbesserte, verbesserte sich meine Lebenssituation. Ich fühlte mich wohl dabei, mit Menschen zu sprechen und neue Kontakte zu knüpfen.

Hattest du besondere Schwierigkeiten bei der Lehrstellensuche?

Wenn ich den Prozess des Schnüpperns und Bewerbens betrachte, glaube ich nicht, dass ich auf besondere Schwierigkeiten gestossen bin. Wie alle meine Klassenkameraden musste ich Bewerbungen schreiben und habe manchmal Absagen erhalten. Aber das waren alltägliche Probleme, die jeder kennt, wenn es um die Suche nach einer Lehrstelle geht.

Fühlst du dich manchmal im Alltag wegen deiner Herkunft und Nationalität ausgeschlossen?

Nein, ganz und gar nicht. Ich habe sehr

gute Freunde. Die meisten von ihnen sind Schweizer, und ich verstehe mich sehr gut mit ihnen. Auch am Arbeitsplatz wurde ich wegen meiner Herkunft noch nie ausgegrenzt oder schlecht behandelt. Seit ich in der Schweiz lebe, werde ich immer respektiert und toleriert.

Hast du dich in deiner Anfangszeit hier in der Schweiz an irgendwelche Hilfsorganisationen gewandt, zum Beispiel Caritas, Schweizerisches Rotes Kreuz, Schweizerische Flüchtlingshilfe?

Damals hatte ich von Caritas gehört, aber da ich kurz nach meiner Ankunft bei einer Gastfamilie untergebracht wurde, hatte ich nie mit einer der Hilfsorganisationen zu tun. Meine Gastfamilie half mir ausreichend, und ich hatte dort alles, was ich brauchte.

Text und Übersetzung: Andrea Metzger

* Name geändert

Andrea Metzger (Jg. 2004) besucht zurzeit die Kantonsschule in Frauenfeld. In ihrer Freizeit übt sie einen japanischen Kampfsport namens Shozindo aus.



Bild: zvg

Nueva vida en Suiza: esperanza para muchos refugiados

Conversación con un joven sobre su experiencia como refugiado

Muchos refugiados llegan a Suiza con la perspectiva de un nuevo comienzo. Esto es lo que le ocurrió a Mokhtar Khaled* cuando llegó a Suiza con diez años. No hablaba ni una palabra de alemán, pero sólo esperaba tener una vida mejor.

«Huí de Irán con mi tío. La razón es que somos afganos y los iraníes no nos quieren en su país. Primero huimos de Irán a Turquía. El viaje fue muy agotador y eso se reflejó en el número de personas de nuestro grupo. Al principio éramos unas 30 personas, pero durante ese tiempo algunos murieron y otros resultaron heridos. En total llegamos a Turquía diez personas de ese grupo. De allí fuimos a Grecia y así seguimos hasta llegar a Suiza. Toda la travesía fue de seis meses hasta que vinimos a este país con la esperanza de una nueva vida.

En Suiza nos recibieron muy bien. En aquella época, la situación era diferente porque no llegaban tantos refugiados a este país, como ha pasado en estos últimos años. Tuvimos suerte, porque siempre los que realizaban los procesos de asilo, tenían suficiente tiempo para ayudarnos.

Cuando llegué a Suiza, me enviaron directamente con una familia de acogida y a su vez empecé en una escuela primaria. Al principio fue muy difícil porque no hablaba alemán y por eso mis compañeros de clase se reían de mí. Pero con el tiempo me acostumbré a esta situación, mientras tanto yo aprendía el idioma y pasados unos cinco o seis meses, pude hablar alemán; lo que me permitió integrarme mejor en la escuela y a su vez hacer amigos.

Durante el tiempo que llevo viviendo en Suiza, siempre me han respetado y tolerado a pesar de venir de otra cultura.»

* Nombre cambiado

«Ich bin eine Schnelldenkerin»

Neue Kirchenrätin stellt sich vor

Knapp 100 Tage ist Corinna Pasche-Strasser im Amt als Kirchenrätin der katholischen Landeskirche Thurgau. Zeit für eine kurze Bilanz.

«Spannend ist es, auch wenn ich noch nicht viel bewirken konnte», sagt Corinna Pasche-Strasser. «Der Kirchenrat ist ein gutes Team, das konstruktive Diskussionen führt. Als Neue darf ich immer wieder nach Hintergrundinformationen fragen.»

Blauring als Einstieg in Politik

Politisiert worden sei sie schon als Mädchen, erzählt sie. Jung sei sie *Blauring*-Leiterin geworden und habe als Delegierte im Pastoralraum Einsitz nehmen dürfen. Später habe sie sich als Kirchenpflegerin um die Finanzen gekümmert – ihre Domäne. Sie hat Betriebswirtschaft studiert und sich zur eidgenössisch diplomierten Expertin in Rechnungslegung und Controlling weitergebildet. Durch politisch aktive Kirchenpfleger*innen kam sie zur Partei *Die Mitte* und sitzt für diese heute im Kantonsrat. Hatte sie früher mit Zahlen zu tun, ist sie heute als Präsidentin der Volksschulgemeinde Bischofszell für Menschen zuständig. Das Menschliche hat für sie klar Vorrang vor den Zahlen.

Herausforderung Medienbranche

Den menschlichen Aspekt streicht sie auch in der Kirchenarbeit heraus. Die Kirche leiste gemeinnützige Arbeit für diejenigen in unserer Gesellschaft, denen es nicht so gut gehe, und kümmere sich um das Kulturgut. «Es braucht Mut, sich heutzutage für die Kirche zu positionieren», sagt sie. «Ich habe den Mut, Entscheidungen zu treffen, die nicht so populär sind, aber meinen Werten entsprechen.» Selbstkritisch fügt sie an: «Ich bin eine Schnelldenkerin. Damit überfordere ich die Leute manchmal. Deshalb muss ich eher auf die Bremse treten und sollte noch etwas diplomatischer werden.» Ihre Rolle im Kirchenrat sieht sie im Unterstützen der Fachstelle Kommunikation der Landeskirche. Sie will dafür sorgen, dass deren Strategie operativ umgesetzt wird. Den Umbruch in der Medienbranche nennt sie als Herausforderung. *Social Media* sei selbstverständlich. Es werde in Zukunft wohl noch andere Plattformen geben, von denen wir noch gar nichts wüssten. Es gelte aber, dem sensationslüsternen Zeit-



Bild: Béatrice Eigenmann

Seit Jahresbeginn im Kirchenrat:
Corinna Pasche-Strasser

geist entgegenzutreten durch die Sinnhaftigkeit eines Textes. Ein Rezept wisse sie aber auch nicht. Inhalt müsse adressatengerecht aufbereitet werden.

Auftanken im Wald

«Es gibt Dinge in der Kirche, mit denen ich nicht einverstanden bin. Aber man kann nur etwas verändern, wenn man für seine Werte einsteht und dafür kämpft. Manchmal muss man extreme Positionen einbringen, damit man sich in der Mitte findet – lösungsorientiert. Nur so kommt man weiter», sagt Corinna Pasche-Strasser. Die Mutter zweier Töchter (15, 18) ist auch Revisorin der *Spitex Oberthurgau* und der Kindertagesstätte in Bischofszell. Auf die Frage, wie sie sich von ihren vielfältigen Aufgaben erholt, antwortet sie: «Ich gehe mit dem Hund im Wald spazieren. Luft, Licht und Grün tun mir sehr gut. Das Handy bleibt dann zu Hause. Auch mit Lesen und Yoga kann ich auftanken.»

Béatrice Eigenmann

News

■ Austritt aus katholischem Frauenbund

Die Frauengemeinschaft Goldach löst sich vom katholischen Frauenbund St. Gallen-Appenzell – und damit automatisch vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund (SKF). Nur noch zwei Vorstandsmitglieder seien katholisch. Zudem seien Beiträge bezahlt, aber keine Gegenleistung bezogen worden. Die Frauengemeinschaft will mit dem Geld, das frei wird, neue Angebote schaffen, vor allem für junge Mütter mit Kindern – unabhängig von Konfession oder Religion. Der SKF war nicht involviert und ist entsprechend überrascht.

■ Priesterweihe in St. Gallen und Chur

Am 25. März wurde Ivan Šarić durch Bischof Markus Büchel in der Kathedrale St. Gallen zum Priester geweiht. Unter den 1200 Feiernden waren viele Gläubige mit kroatischen Wurzeln – wie Šarić selbst. Die Schweizergarde ehrte ihr ehemaliges Mitglied. Der Papst selbst richtete sich mit einem Gratulationsschreiben an Šarić. Gleichzeitig wurden Adrian Klima und Ernst Niederberger in Chur durch Bischof Joseph Bonnemain zu Priestern geweiht.

■ Lob aus Italien

Die Vereinigung der verheirateten Priester in Italien «Vocatio» lobt die Vorschläge aus Deutschland für die Aufhebung des Pflichtzölibates. Die letzte Vollversammlung des Synodalen Weges hatte sich mehrheitlich dafür ausgesprochen, Papst Franziskus um eine Überprüfung der Vorschrift zur Ehelosigkeit von Priestern zu bitten. «Vocatio» vertritt nach eigenen Angaben rund 5000 Priester, die aufgrund von Heirat oder Lebenspartnerschaft ihren Dienst nicht mehr ausüben dürfen.

■ Papst verschärft Missbrauchsgesetz

Papst Franziskus hat die Vorschriften zur Bekämpfung von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche verschärft. Am 25. März wurde ein entsprechender Erlass veröffentlicht. Die Vorschriften gelten nicht nur für Kleriker und Ordensleute, sondern auch für Laien, die internationale Vereinigungen leiten. Es ist eine Aktualisierung und Zusammenführung der seit 2019 geltenden Normen mit dem Namen «Vos estis lux mundi» (Ihr seid das Licht der Welt). Darin wird genau geregelt, wie im Fall von Missbrauchs-Verdachtsfällen vorzugehen und wer, wann, wofür zuständig ist.

kath.ch/Red.

Spital Thurgau

Wegen Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers suchen wir per 1. Januar 2024 eine/n

Katholische|n Spitalseelsorger|in 70 %

Sie übernehmen

- Sie begleiten und beraten Patientinnen und Patienten sowie ihre Angehörigen seelsorgerisch.
- Sie gestalten in Zusammenarbeit mit dem evangelischen Seelsorgekollege im Zweiwochenturnus die Gottesdienste in der Spitalkappelle.
- In enger Zusammenarbeit mit dem Pflegepersonal, der Ärzteschaft und weiteren Berufsgruppen leisten Sie im Spitalalltag einen wichtigen Beitrag zum Wohl der Patientinnen und Patienten und unterstützen sie in Glaubens- und Lebensfragen.
- Sie sind offen für seelsorgerische Fragen des Personals und die Entwicklung der Spitalseelsorge in der *Spital Thurgau*.

Sie bringen mit

- Ein abgeschlossenes katholisches Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung).
- Sie haben die klinische Seelsorgeausbildung (CPT) absolviert oder haben die Bereitschaft diese anzugehen.
- Sie gehen offen und herzlich auf Menschen zu und begegnen Andersdenkenden mit Respekt.
- Sie sind belastungsfähig, improvisationsfreudig und ökumenisch offen.

Sie dürfen sich über eine interessante und vielfältige Aufgabe sowie die Einbettung in eine gut positionierte Spitalseelsorge im ökumenischen Team freuen. Sie profitieren von den zeitgemässen Anstellungsbedingungen der Spital Thurgau.

Die Voraussetzung für eine *missio canonica* wird durch die Abteilung Personal des Bistums Basel geprüft. Ihre Bewerbungsunterlagen werden daher an das Bistum Basel weitergeleitet.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung bis 30. April 2023.

Wollen Sie mehr über diese spannende Stelle erfahren?
Ich freue mich über Ihre Kontaktaufnahme.

Kantonsspital Frauenfeld, Pfaffenholzstr. 4, 8500 Frauenfeld
Doris Rathgeb, Pflegedirektorin KSF, T 052 723 73 85
doris.rathgeb@stgag.ch

Direktlink – <https://jobs.kath.ch/d/show/advert/7112>

Leserbrief

forumKirche Nr. 5, Seite 13: Leserbrief von Wolfgang Wehrle

Mit Interesse habe ich Ihren Leserbrief in *forumKirche* wahrgenommen. Es scheint mir, Sie verfügen über interessante Geheimdienstinformationen. Ich habe wirklich nicht gewusst, dass Herr Selenskyj schon im Jahre 2014 – allerdings dann geheim – Präsident der Ukraine war. Ihr Vorschlag einer Pressezensur ist, wie ich finde, ein erprobtes Mittel des heiligen Wladimir, um seine göttliche Ordnung zu bewahren, und sollte in unserer Kirche strikter angewendet werden. Wie Sie sehen, stimmen wir in vielen Punkten überein. Und wer weiss, vielleicht erreicht mein Brieflein auch den Heiligen Kyrill von Moskau. Sein Wohlwollen wird Ihnen gewiss sein. Es grüsst Sie aus der Provinz ein alter Bauersmann und wünscht Ihnen gute Tage.

Richard Engeler, Hörhausen

Katholische Landeskirche Thurgau

Katholischer Kirchenrat des Kantons Thurgau

Die Katholische Landeskirche Thurgau leistet mit vier Fachstellen und etlichen Spezialsorgestellen verschiedene überparochiale Dienste der katholischen Kirche im Kanton Thurgau. Sie beschäftigt rund 50 Mitarbeitende. Das Generalsekretariat verantwortet die Querschnittsbereiche, so auch das Finanz- und Rechnungswesen.

Der langjährige Stelleninhaber stellt sich einer neuen Herausforderung, daher suchen wir eine

Fachperson für das Finanz- und Rechnungswesen inkl. Revision | 80-100 %

Hauptaufgaben

- Gesamte Buchhaltung (inkl. Lohn und Anlagen) der Landeskirche eigenständig führen
- Budgets und Jahresrechnungen erstellen, inkl. Botschaften an die Synode verfassen
- Kirchengemeinderechnungen auf Einhaltung der gesetzlichen Grundlagen kontrollieren
- Finanzausgleichsberechnung und Zentralsteuerveranlagung vornehmen
- Sozial- und Sachversicherungen betreuen
- Interessensvertretung in Kommissionen

Sie bringen mit

- Bachelor in Betriebswirtschaft (Vertiefung Buchhaltung von Vorteil) oder gleichwertige Ausbildung
- Erfahrung im Rechnungswesen öffentlich-rechtlicher Körperschaften
- Kenntnisse im Sozialversicherungsrecht
- Bezug zur katholischen Kirche
- Selbständige und zuverlässige Arbeitsweise, Diskretion sowie teamorientiertes Denken und Arbeiten

Wir bieten Ihnen

- Interessante und vielfältige Aufgaben an einer zentralen Stelle der katholischen Landeskirche
- Angenehme Arbeitsatmosphäre unter den Mitarbeitenden
- Moderner Arbeitsplatz
- Lohn und Anstellungsbedingungen gemäss Besoldungsverordnung der Landeskirche

Arbeitsbeginn

1. Juni 2023 oder nach Vereinbarung

Arbeitsort

8570 Weinfelden, Franziskus-Weg 3

Bewerbungsfrist

16. April 2023

Auskunft

Michaela Berger-Bühler, Geschäftsführerin
T 071 626 11 13, michaela.berger@kath-tg.ch

Bewerbung

generalsekretariat@kath-tg.ch

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Osterwettbewerb

Unter dem Thema «Den Hasen hinterher» findet über die Osterfeiertage ein Rätsel-spass für die ganze Familie statt.

Fr, 7.4. bis Mo, 10.4., jeweils 13–17 Uhr

Museum für Archäologie und Naturmuseum Thurgau, Frauenfeld

www.naturmuseum.tg.ch

Lesung

Im Buch «In tiefer Sorge» beschreibt Dr. Elisabeth Stern die Beweggründe und das Ziel der *KlimaSeniorinnen Schweiz*. An diesem Abend kann mit Dr. Elisabeth Stern und der Referentin Rita Schirmer-Braun, beide im Vorstand der *KlimaSeniorinnen Schweiz*, über das Weshalb und Warum diskutiert werden.

Do, 13.4., 19 Uhr

Bücher Lüthy Schoch, Schaffhausen

www.buchhaus.ch

Natur verbindet

Auf einem Permakulturhof kann mitgeholfen werden, verschiedene Nistplätze für das Wiesel und den Igel zu bauen. Dabei kann mehr über die Prinzipien der Permakultur und unsere wilden Nachbarn – den Igel und das Wiesel – erfahren werden.

Sa, 22.4., 9.15–15.45 Uhr

Raperswilen TG

Anmeldung erforderlich

www.wwfost.ch

Exkursion

Hannes Geisser, Biologe, und Urs Leuzinger, Archäologe, leiten am *Internationalen Museumstag* eine naturkundlich-archäologische Exkursion im Seebachtal zum Thema «Pfahlbauer, Torfmoor, Laubfrösche, Römervilla».

So, 21.5., 13–17 Uhr

Detailprogramm bei Anmeldung

Anmeldung erforderlich

www.naturmuseum.tg.ch

Kindernachmittag: Heilpflanzen der Antike

An dieser Veranstaltung werden verschiedene Heilpflanzen und Drogen aus der Antike und dem Mittelalter und ihre heutige Verwendung präsentiert. Anschliessend wird eine wohlschmeckende Teemischung aus Heilkräutern zum Mitnehmen hergestellt. Britta Pollmann, Archäobotanikerin, gestaltet diesen Nachmittag für Kinder von 10 bis 12 Jahren.

Mi, 24.5., 14–16.30 Uhr

Museum für Archäologie, Frauenfeld

Anmeldung erforderlich

www.museum-fuer-kinder.tg.ch



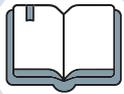
Bild: Thiridman/pexels.com

«Thurgauer Jubiläumsmesse»

An Ostern führen 14 Thurgauer Kirchenchöre die «Thurgauer Jubiläumsmesse» von Heinrich Walder auf. Mit der dezentralen Uraufführung feiert der *Katholische Kirchenmusikverband Thurgau (KKVT)* sein 150-Jahre-Jubiläum. Folgende Chöre sind an der Uraufführung beteiligt: Aadorf-Tänikon, Amriswil, Arbon, Emmishofen, Eschenz, Fischingen, Hagenwil, Kreuzlingen mit dem Gemischten Chor Wäldi, Romanshorn, Steinebrunn, Sulgen, Weinfelden, ökum. Kirchenchor Hüttwilen-Herdern, Pastoralraumchor Nollen-Lauchetal-Thur. Sa/So, 8.4./9.4.

Genauere Daten und Uhrzeiten finden Sie auf den entsprechenden Pfarreiseiten.

MEDIEN



Das Kreuz – Eine Objektgeschichte des bekanntesten Symbols von der Antike bis zur Neuzeit

Das Kreuz ist ein allgegenwärtiges, doch schwer verständliches Symbol. Seine Darstellung bildete von Beginn weg Kontroversen um den richtigen Glauben und das Verhältnis von Welt, Menschen und Gott.

In dieser Kunst- und Kulturgeschichte des Kreuzes erklärt Kathrin Müller, wie aus einem abseitigen Symbol einer randständigen Sekte das zentrale Zeichen abendländischer Kultur werden konnte. Sie lässt uns anhand faszinierender Kunstobjekte die sich überlagernden Deutungen und Instrumentalisierungen des Kreuzes verstehen.

Autorin: Kathrin Müller · Verlag: Herder ·

ISBN: 978-3-451-38713-5

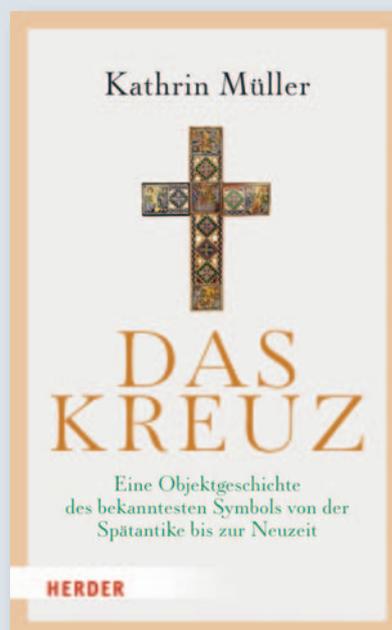


Bild: zVg



Kein Frieden ohne Waffen?

Der Krieg um die Ukraine bringt selbst solche zum Umschwenken, die stets Abrüstung forderten – auch Kirchen. Lange gehörte es zum guten Kirchentum, an Abrüstungsdemos und Friedensmärschen zu gehen. Heute werden nur wenige christliche Stimmen gegen die neue Aufrüstung laut. Woher der Umschwung? Frank Mathwig, Ethiker und Titularprofessor der Theologischen Fakultät der *Universität Bern*, meint, die offene Debattenkultur sei dem Krieg zum Opfer gefallen. Wer Frieden will, muss Frieden vorbereiten, nicht Krieg. Das ist eine Grundeinsicht der Friedensbewegung. Was müssen Christ*innen tun, um Frieden vorzubereiten? «Demokratie sichern», so Mathwig.

SRF 2 Kultur Perspektiven, So, 2.4., 8.30 Uhr

KULTUR

Karfreitagskonzert: «L'esprit de l'air»

Die drei Bläsersolisten Yvonne Brühwiler mit der Querflöte, Lenard Ellwanger mit der Klarinette und Rüdiger Schwedes am Fagott bieten musikalische Perlen der französischen Kammermusik.

Fr, 7.4., 17 Uhr

Evang. Kirche Amriswil

Ticketkauf erforderlich

www.amriswiler-konzerte.ch

Osterkonzert

Das *Loewe Quartett* zeichnet sich durch einen starken Wunsch nach Ausdruck und Musikalität sowie ein sensibles Zusammenspiel aus. Es präsentiert zwei Perlen der Kammermusik: ein Streichquartett von J. Haydn sowie ein Klavierquintett zusammen mit Norina Hirschi am Klavier von A. Dvořák.

So, 9.4., 16.15 Uhr

Kloster Fischingen

www.klosterfischingen.ch

Ostermontags-Konzert

Das Duo mit dem Trompeter Andreas Wulf und der international renommierten Organistin Irene Roth-Halter gestaltet ein festliches Programm mit Musik aus dem Glanzzeitalter der Trompete.

Mo, 10.4., 17–18 Uhr

Klosterkirche Münsterlingen

www.irenerothhalter.ch

KREATIVITÄT

Schenk mir eine Geschichte

Die Leseanimationen «Schenk mir eine Geschichte» von *Integres* sind zu Besuch im Museum. Die Nachmittage finden jeweils in verschiedenen Sprachen statt. Dieses Mal in Schweizerdeutsch. Kinder von 2 bis 5 Jahren und ihre erwachsenen Begleitpersonen sind eingeladen, das Museum zu entdecken. Ausgehend von einem Museumsobjekt wird ein Programm mit Geschichten und kleinen Basteleien gestaltet.

Mi, 5.4., 14.30–16 Uhr

Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen

Anmeldung erforderlich

www.allerheiligen.ch

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Wochenend-Seminar: Hochsensibilität

Indem Hochsensible ihre Veranlagung verstehen und konstruktiv damit umgehen lernen, kann aus der vermeintlichen Schwäche eine echte Gabe und Ressource werden. Informative Inputs wechseln sich ab mit praktischen Workshops und Zeit für Fragen.

Sa, 6.5., 9 Uhr bis So, 7.5., 16.30 Uhr

Kartause Ittingen

Anmeldung bis 23.4.

www.tecum.ch



Bild: pixabay.com

Kurs: Öl – Nahrung für Leib und Seele

Im Kurs für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung kann erfahren werden, wie Öle früher verwendet wurden und heute verwendet werden. Einzelne Öle können durch Salben oder Verkosten erlebt werden. Anschliessend kann in einer Feier in der Kirche ein Segenszeichen mit Öl erhalten werden.

Sa, 29.4., 14.30–18.30 Uhr

Kath. Pfarreiheim und Kirche St. Peter und Paul in Sulgen

Anmeldung erforderlich

www.keb.kath-tg.ch



Sternstunde Religion:

Was uns heilig ist: so schön, so gut

Auf der ganzen Welt suchen Menschen nach dem Wesen des Daseins, um in Harmonie mit der Umwelt zu leben. An welchen Orten begegnet man dem Heiligen? Welche Wege führen den Menschen zur inneren Weisheit? Eine spirituelle Weltreise mit dem französischen Philosophen und Soziologen Frédéric Lenoir zu den tanzenden Derwischen von Konya, der in Frankreich lebenden, Sufi tanzenden Musikethnologin Rana Gorgani, dem Aboriginal-Künstler Otto Jungarrayi Sims und dem Mandala malenden Tibeter Tenzin Pempa.

SRF 1, So, 2.4., 10.30 Uhr



Houria

Houria ist eine ambitionierte Tänzerin, die davon träumt, im algerischen Nationalballett aufgenommen zu werden. Ein gewalttätiger Angriff lässt diesen Traum platzen. Ihr Leben verändert sich drastisch. Zusammen mit einer Frauengemeinschaft findet Houria einen neuen Sinn in ihrem Leben, indem sie Tanz als Mittel zur Wiederherstellung und Sublimierung verletzter Körper einsetzt. Mounia Meddour zeigt mit diesem Film die ergreifende Geschichte einer jungen Frau, die alles tut, um wieder auf die Beine zu kommen, nachdem sie das verloren hat, was ihrer Existenz den grössten Sinn verlieh. Eine wahre Hommage an die Hoffnung, die Resilienz und die Lebensfreude. DZ, FR, BE 2022, Regie: Mounia Meddour. Ab 30.3. im Kino
Kinostart: Cinema Luna, Frauenfeld, ab Do, 6.4., weitere Infos unter: www.cinamaluna.ch

Bild: Houria_Etienne_Rougéry/Cinewarz



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Béatrice Eigenmann, redaktionelle
 Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 18 Tage (Montag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarreiteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 15 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

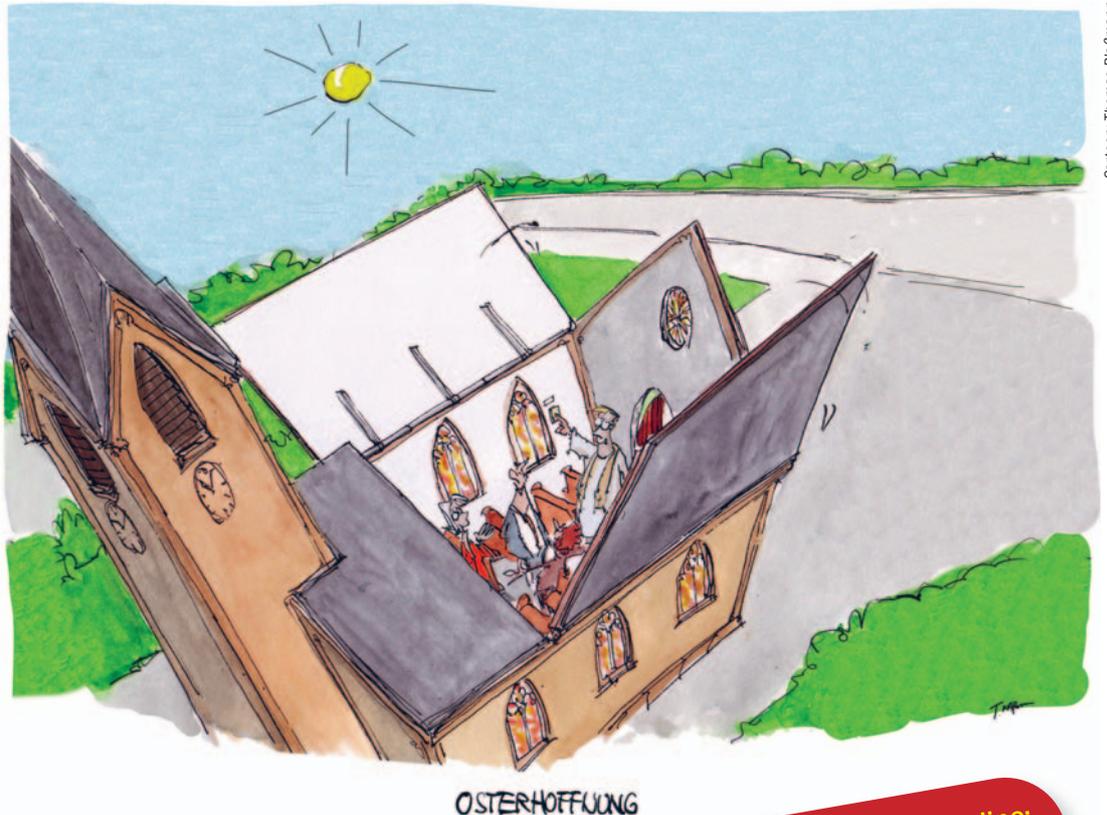
Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarreiteil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

■ Cartoon · Zum Schluss



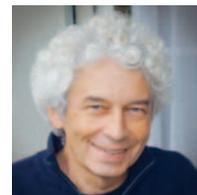
Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Licht bringt Leben

Frühlingserwachen. Jedes Jahr bin aufs Neue fasziniert, wie die erstarkende Sonnenkraft das Leben zurückbringt in die Natur. Wie die zarten Pflänzchen sich durch die harte Erde kämpfen und mit ihrer ganzen Lebenskraft das Licht suchen! So spielt das Licht in der Sprache über geistige Dinge – in allen Religionen – eine zentrale Rolle. Die Sonne mit ihrer Leben spendenden Kraft wird oft mit Gott verglichen, in den sogenannten Naturreligionen sogar als Gott angebetet. Kritiker der Religion nutzen dies als Argument, dass Religion sich aus Naturbetrachtungen entwickelt habe. Nun, ich sehe es genau umgekehrt: dass die materielle Welt mit den Gesetzen und Kräften, die sie beherrschen, in Wahrheit eine Widerspiegelung der geistigen Welt ist. Dass die Anziehungskräfte, die die physische Welt vom Atom bis zum Planetensystem ordnen, auf der geistigen Ebene «Liebe» genannt werden. Dass das Licht, das in der mate-

riellen Welt alles Leben ermöglicht, der geistigen Wirklichkeit des «Wortes Gottes» entspricht. Dass demzufolge die Seele des Menschen mit materiellen Mitteln zwar Zerstreung und Wohlbehagen findet – aber niemals wahres Glück. Denn dieses findet sie nur durch die Erfüllung ihres Lebenszwecks: durch die dunkle, harte Erde des irdischen Daseins durchzustossen zum Licht (Gottes).



Mark Kilchmann-Kok,
 Jg. 1959 – verheiratet,
 zwei erwachsene Töchter,
 seit 1981 wohnhaft in
 Romanshorn, Schulsekretär

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.